



LANDKREIS CHAM
www.chamer-zeitung.de

VOR FEIERABEND

Nix da mit Stille

Ist bei Ihnen die staade Zeit eingeekehrt? Bei mir nicht. Aber gut, ich bin jetzt auch nicht so der besinnliche Typ. Wenn Kerzenmeditation, dann bitte mit Glühwein und Bratwurstsemmel am Lagerfeuer eines beliebigen Weihnachtsmarktes. Tut mir leid, wenn das jetzt sehr oberflächlich klingt. Aber ganz ehrlich: Angesichts der globalen Probleme, angesichts unlösbarer Krise erscheint mir jedes hintersinnige Grübeln über die Fragen der Welt derzeit fast schon selbstzerstörerisch.

Über meine eigenen, nebensächlichen Problemchen brauche ich nicht lange zu sinnieren. Das gilt auch für die Frage, was wem an Weihnachten schenken. Ist der Nachwuchs dem Kindergartenalter entwachsen, wird das Schenken denkbar einfach. Denn der Wunschzettel richtet sich nicht mehr sehnsuchtsvoll ans blond gelockte Christkind, sondern ganz persönlich an mich. Dafür sind die Wünsche detailverliebt ausformuliert. Vermutlich ahnt die entzückendste aller Töchter, dass mir der Wunsch „Neues Handy“ alleine nichts sagen würde. Ich habe keinen blassen Schimmer, bei welcher Nummer der einschlägige Hersteller mit dem markanten „i“ mittlerweile angekommen ist. Ich brauche also genaue Anweisungen beim Technikkau, sonst wird das nix mit dem Frohlocken am Weihnachtsabend.

Apropos Frohlocken: Das ist bei uns daheim im Moment Alltag. Die Tochter übt fürs Weihnachtskonzert. Ich muss allerdings zugeben: Nach einer Stunde Dauerbeschallung verliert der Klassiker „Fröhliche Weihnacht überall...“ arg an Schmelz. Irgendwie wird das bei mir mit der staaden Zeit nichts. Aber egal, so still mag ich's eh nicht.

Elisabeth Geiling-Plötz

Landkreissplitter

Damit die B85 nicht mitten durch geht

17800 Fahrzeuge sind 2019 noch binnen 24 Stunden auf der B85 in Altkreith bei Roding gezählt worden. Angesichts der hohen Verkehrsbelastung soll künftig eine Ortsumgehung entstehen. Der Vorentwurf dafür ist fast fertig, die Stimmung der Grundbesitzer allerdings „nicht so gut.“ ▶ Seite 27

Heute in REGION AKTUELL

Bad Kötzing

Freude durch helfen: Kinderkrebshilfe ist zur Stelle, wenn das Schicksal zuschlägt ▶ Seite 59

Regensburg

Kurz vor Weihnachten ist in der Konditorei Pernsteiner Plätzchenback-Hochbetrieb ▶ Seite 62

Auf dem Gipfel

Agnes Fischer hat ihr Ziel erreicht: Sie steht im November auf dem 6000er Gipfel. Über eine Grenzerfahrung, Nepal und die Schattenseiten des kommerziellen Bergsports

Von Elisabeth Geiling-Plötz

Es ist ein Foto für die Ewigkeit: Mit einem strahlenden Lächeln steht Agnes Fischer auf dem 6000er Gipfel in Nepal. Um sie herum glitzert das nepalesische Bergpanorama in der Sonne. Doch die Wirklichkeit hinter dem Schnappschuss ist weniger strahlend: Die gebürtige Eschlkamerin ist angeschlagen, hat Magenprobleme und muss sich ihren Gipfelmoment hart erkämpfen. Und trotzdem sagt sie: „Es war absolut eindrucksvoll.“ Sie will zurückkehren nach Nepal, zurück zu den Bergen und den Menschen im Himalaya-Gebirge.

Agnes Fischer ist bergerfahren. In ihrer Schweizer Wahlheimat gibt es kaum einen Gipfel, den sie noch nicht bestiegen hat. Sie bildet mit einer Freundin das bergaffine Duo „Swiss Alpine Girls“. Der Name ist Programm. Unter dem Schlagwort „@swissalpinegirls“ reihen sich auf Instagram die Gipfelfotos nur so aneinander – vom Matterhorn bis zum französischen Mont Blanc. Nun komplettieren die Expeditionsbilder aus Nepal das Fotoalbum der beiden Bergsteigerinnen.

Das Abenteuer begann vor Monaten. Denn einen 6000er besteigt niemand einfach aus dem Stegreif. Dafür braucht es Vorbereitung. Das ist bei Fischer nicht anders. Die zierliche Frau ist zäh, läuft Marathon, hat ihren eigenen Fitness- und Yoga-Blog und geht Bergsteigen. Doch den richtigen Umgang mit den Steigeisen muss auch sie für ihren Nepal-Trip erst lernen.

In der Höhe wird jeder Schritt anstrengend

Ende November macht sich das Model auf den Weg. Erst nach Bhutan. „Ich bin schon viel in der Welt herumgekommen, aber die Tage dort waren beeindruckend. Die Region ist sehr speziell.“ Der gesamte Landstrich ist autofrei, selbst entlegene Dörfer lassen sich nur zu Fuß erreichen, das Internet ist eher wackelig. In Bhutan trifft sie auch auf den Rest der Expeditionsgruppe. „Eine bunte Truppe“, erzählt sie. Amerikaner sind darunter, ebenso wie Inder, Briten und Bergsteiger aus der Mongolei, jung und alt mischen sich, sehr erfahrene Alpinisten mit Newcomern.

Und dann geht es endlich los: Fischer und ihre Gruppe besteigen das Flugzeug, das sie in viereinhalb Stunden nach Lukla in Nepal bringt. Dort beginnt die Tour in die Berge. Stundenlange Märsche führen Fischer immer höher hinauf. Höhenmeter um Höhenmeter. Ab wann wird's unangenehm? Fischer überlegt kurz: „Ich bin in der Schweiz öfter in der Höhe von 3000 bis 4000 Meter unterwegs. Diese Höhe macht mir keine Probleme.“ Andere Bergsteiger in ihrer Gruppe haben allerdings zunehmend Beschwerden, klagen über Kopfschmerzen und Abgeschlagenheit. Eines stellt auch Fischer fest: „Je dünner die Luft wird, desto langsamer werden die Bewegungen. Jeder Schritt wird anstrengend.“

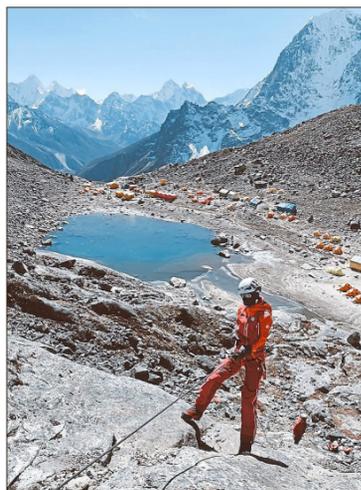


Angekommen: Die gebürtige Eschlkamerin hat den Lobuche mit 6119 Metern erklommen.

Fotos: Agnes Fischer



Der Weg ist das Ziel: Tagelang marschiert sie durch das Bergland.



Manche Passagen sind nur schwer zu meistern.



Minus 15 Grad: Da ist es selbst im Schlafsack kalt.

Doch die Gruppe ist gut unterwegs. Das zunächst anvisierte Everest Base Camp lassen sie links liegen. „Das ist um diese Jahreszeit sowieso leer“, weiß Fischer. Sie und ihre Mitstreiter gehen schnurstracks weiter ins höher gelegene Camp Ama Dablam.

Aus dem Flieger ist der Everest „eine Wucht“

Den sagenumwobenen Mount Everest hat sie immer vor der Nase. „Aber wenn man selber schon recht hoch droben ist, dann erscheint der Berg gar nicht mehr so monumental“, lacht Fischer. Anders der Blick

aus dem Flugzeug: Auf dem Weg nach Lukla hat Fischer den König der Berge von oben betrachtet. „Er ragt heraus. Aus dieser Perspektive sieht man die ganze Wucht des Mount Everest.“

Die Truppe bezieht ihr Quartier im Camp auf 4500 Meter. Fischer teilt sich mit zwei Bergsteigerinnen ihr kleines Zelt. Um sie herum ist nur Schnee und Eis. Alles ist spartanisch. Die Toiletten gleichen eher einem Plumpsklo, statt duschen reinigen sich die Bergsteiger notdürftig mit Feuchttüchern.

Das Thermometer sinkt auf minus 15 Grad. Selbst die Atemluft reicht aus, um nachts eine Eisschicht an Zeltplane und Schlafsack zu bilden. Klingt nach Schinderei, doch Fischer lacht: „Es ist anstrengend, aber auf eine andere Art. Man pusht sich an sein Limit.“

Doch die Quälerei fordert ihren Tribut: Vermutlich mit dem abgekochten Schneewasser verdirbt sie sich den Magen. „Außer trockenes Brot und Kartoffel konnte ich nichts essen“, erinnert sie sich. Am Gipfeltag steht sie kurz nach Mitternacht auf. Wieder rebelliert der Magen,

aber sie geht trotzdem los. „Ich habe ein paar Mal überlegt, aufzugeben“, gibt die Wahl-Schweizerin zu. Doch sie beißt sich durch und steht schließlich nach fünf Stunden Aufstieg am Gipfel des Lobuche mit 6119 Höhenmetern. Der Augenblick ihres Lebens? Fischer weiß nicht so recht: „Ich war einfach nur erschöpft, aber auch glücklich, dass ich es geschafft habe.“ Fünf Minuten Zeit bleiben ihr. Sie macht ein paar Fotos, dann geht es vier Stunden zurück ins Camp.

Die Tour ist mittlerweile Vergangenheit, Fischer ist wieder in der Schweiz und zurück im Modelgeschäft. Die Berge lassen sie aber nicht los. „Es war eine Wahnsinnsfahrt. Ich will definitiv zurück.“ Aber: Das nächste Mal ohne kommerzielle Expeditionsfirma. Deren Angebot sieht sie kritisch. Völlig Unerfahrene klettern in der Höhe herum. „Vielen geht es nicht mehr um das Bergsteigen, sondern um das Sammeln von Gipfelfotos.“ Das gilt auch für den Berg der Berge. „Der Tourismus hat dem Everest etwas von seiner Magie genommen. Der Mythos schwindet...“ Leider.



Das Essen verträgt Agnes Fischer nur schlecht. Sie bekommt Magenprobleme.